

# Die Erwartungen des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung an das wissenschaftliche Bibliothekswesen

## What the federal ministry for education, science and research expects from the scientific libraries in Austria

---

Peter Seitz

### Zusammenfassung

Es werden historische Entwicklungen des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, die Veränderung der Rolle der Bibliotheken, aber vor allem die Herausforderungen für die Zukunft behandelt.

**Schlagwörter:** *Rolle der Bibliotheken; Teilnahme an Netzwerken; UBIFO; KEMÖ; EOSC; PlanS*

### Abstract

Historic developments of scientific libraries, their change of role within the last decades but first of all the big challenges for the future are part of the contribution.

**Keywords:** *Role of libraries; participation in networks; library network Austria; Austrian academic library consortium; EOSC; PlanS*

### Was ist?

Österreich hat eine föderale Struktur und ebenso föderal sind die Zuständigkeiten im Bibliothekswesen. Wie wir alle wissen, gibt es Landesbibliotheken, Gemeindebibliotheken, öffentliche Büchereien und wissenschaft-

liche Bibliotheken. Diese wiederum sind einerseits dem Bund zuzuordnen, wie etwa die autonome Nationalbibliothek, den autonomen Universitäten, aber auch der Kirche, wenn wir an die zahlreichen Stiftsbibliotheken denken.

So heterogen die Landschaft ist, so heterogen sind auch die Aufgaben: von der Versorgung der Bevölkerung mit Büchern, Printmedien, aber auch digitalen Medien, über die Aufbereitung wissenschaftlicher Informationen bis hin zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes in Österreich. Es ist in einigen Fällen auch so, dass Landes- und Bundesinteressen in einer Institution gleichzeitig wahrgenommen werden, wie etwa im Falle der Universitätsbibliothek Innsbruck. In einigen Fällen wurde der Bestand von durch Kaiser Joseph II. von Österreich aufgelassenen Klöstern den Bibliotheken der Universitäten überantwortet. Bibliotheken haben daher eine Fülle unterschiedlicher, aber auch zum Teil einander ergänzender Aufgaben. Von der Wahrung unseres kulturellen Erbes über die Aufgaben einer Landesbibliothek hin zu den Aufgaben einer Universitätsbibliothek.

Der entscheidende Punkt dabei ist, dass diese Institutionen nicht „nur“ Aufgaben für die an der Universität tätigen Personen, also Studierende, Lehrende und Verwaltungspersonal, erbringen, sondern auch Aufgaben der Bewahrung, Restaurierung und Digitalisierung alter Werke. Universitätsbibliotheken wurden und werden auch immer wieder für würdig und fähig befunden, private Nachlässe von Künstler\*innen und Wissenschaftler\*innen aufzunehmen. Immer mit der Auflage verbunden, diese Nachlässe nicht nur aufzubewahren, sondern auch zu bearbeiten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das bedeutet, den Wert der Sammlung, das geistige Vermächtnis des Geschriebenen auch für Laien sichtbar zu machen.

Dazu braucht es natürlich nicht nur Wissen darüber, wie etwas aufgestellt wird, sondern auch darüber, wie bestimmte wissenschaftliche oder künstlerische Inhalte zu bewerten und in Relation zur Zeit ihrer Entstehung zu setzen sind. Also viel Wissen, das einerseits im Personal der Bibliothek und andererseits in der Scientific Community innerhalb und außerhalb des jeweiligen Standortes versammelt ist.

Die Bibliotheken sahen und sehen sich allerdings auch großem Wandel unterworfen – sowohl durch die Reformen der nationalen Wissenschaftspolitik als auch durch die Veränderungen auf internationaler Ebene

und natürlich durch die immensen Umwälzungen, die das digitale Zeitalter uns allen beschert hat.

## Der Wandel

### *... in der Rechtsform*

Bis 1993 waren die Bibliotheken eigenständige Einrichtungen und den Universitäten gleichsam „angegliedert“, wenngleich sie damals wie heute mit den Universitäten kooperieren und für die Beschaffung der Forschung und Lehre unterstützenden Literatur zuständig sind.

Diese Rechtsform wurde zwar formal mit dem UOG 1993, das die Eingliederung der Universitätsbibliotheken in die Universitäten ebenso zum Inhalt hatte wie den ersten Schritt zur universitären Autonomie, beendet. Inhaltlich, so hatte ich den Eindruck, gab es noch längere Schatten der alten Rechtsform: Es hat etwas länger gedauert, bis die Universitätsbibliotheken Teil der universitären Strategien und Planungen wurden.

Erst im Rahmen der vollen Autonomie der Universitäten mit dem UG 2002 konnte man schrittweise eine Haltungsänderung erkennen. Kamen die Universitätsbibliotheken in den ersten Leistungsvereinbarungen, die mit dem Ministerium geschlossen wurden, so gut wie gar nicht vor (Ausnahmen bestätigen die Regel), sind sie in den jüngst abgeschlossenen Verträgen überall verankert. So ist auch fast überall ein Bekenntnis der Universität zu ihrer Einrichtung ablesbar, ebenso das Bekenntnis, für die Weiterentwicklung Sorge zu tragen.

Der rechtliche Wandel ist allerdings noch der geringste, mit dem sich die Universitätsbibliotheken konfrontiert sahen.

### *... in der Technik*

Viel mehr waren und sind die Universitätsbibliotheken von der sogenannten digitalen Revolution betroffen: die Umstellung von alten Zettelkatalogen hin zu einem modernen digitalen Monografien- und Zeitschriftennachweis, die Ausstattung von Arbeitsplätzen für Nutzer\*innen, aber auch die Anleitung durch das Bibliothekspersonal, wie diese Datenbanken zu bedienen sind.

Die Einführung cloudbasierter Systeme stellt eine weitere Revolution dar. Darüber hinaus lassen technische Möglichkeiten auch inhalt-

liche Verschmelzungen zu, wie etwa der Bereich der Forschungsdaten mit jenen der Lehrinhalte oder jener der Bibliotheken mit den Aufgaben von ZIDs.

Darüber hinaus wurde die Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Arbeiten vorerst auf digital abrufbare Zeitschriften umgestellt, die jetzt zunehmend zu Online- und Open-Access-Publishing-Formaten gewandelt werden. Ein immer größerer Anteil des Ankaufsbudgets einer Universität wird für den Ankauf dieser digitalen Zugänge aufgewendet.

*... in der Haltung*

Neben diesen Herausforderungen haben wir auch einen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Einrichtung „Bibliothek“ bemerkt. Zunehmend wird die Bibliothek als Ort der Begegnung und des Lernens und Arbeitens wahrgenommen. So verstehen sich auch die Bemühungen in der Vergangenheit, die Öffnungszeiten der Bibliotheken den Bedürfnissen der Nutzer\*innen anzupassen und bei Umbauten bzw. baulichen Erweiterungen Raum für das Leben und die Begegnung zu schaffen.

## Wie schaffen das die Bibliotheken alles?

*Wir haben in Österreich etwas, worum uns viele beneiden:*

- Die Österreichische Universitätenkonferenz (uniko) als Netzwerk der Universitäten.
- Ein Netzwerk an wissenschaftlichen Bibliotheken, das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), das sich auch als solches begreift, miteinander kooperiert. Obwohl die Österreichische Nationalbibliothek seit 1994 nicht mehr jenem Bundesministerium angehört, das für Wissenschaft und Forschung zuständig ist, stellt sie ein nach wie vor sehr aktives Mitglied dieses Netzwerkes dar.
- Wir haben eine einheitliche Ausbildung des Bibliothekspersonals in Österreich. Obwohl keine Verordnungsmächtigung im Universitätsgesetz existiert, hat die Universitätenkonferenz zugestimmt, diese mit einer österreichweiten Verordnung zu regeln.
- Die österreichische Bibliothekenverbund und Service Ges.m.b.H. (OBVSG) als Betreiber des elektronischen Netzwerks aller wissenschaftlichen Bibliotheken (ca. 50 Institutionen).

- Die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ), ein Zusammenschluss von 58 wissenschaftlichen Bibliotheken, der den Erwerb von E-Medien im Rahmen von Konsortien koordiniert und auch sogenannte Offsetting- und Read & Publish-Deals verhandelt.
- Das Open Access Network Austria (OANA) als Netzwerk von insgesamt 60 Mitgliedern (öffentliche Universitäten, Fachhochschulen, Privatuniversitäten, Forschungseinrichtungen, Forschungspolitik und Förderorganisationen).
- Wir haben einen Grundkonsens in Österreich, der ziemlich stabil ist, obwohl er nicht in einem Gesetz verankert ist: Wir wollen allen Personen ungeachtet ihrer Herkunft, der sozialen Stellung, der Ethnie etc. den Zugang zu Information, Literatur, Kunst, Bildung ebnen. Wir betrachten die Bibliothek auch als eine für die Region wichtige Einrichtung.
- Die Einigung auf den Bibliothekenverbund mit dem Ziel, auch niederschwellige Bibliotheken einzubeziehen und daher bildungsferneren Gesellschaftsschichten den Zugang zu wissenschaftlicher Literatur zu ebnen, war daher nicht schwer herstellbar. Das Bekenntnis der Universitäten, dem Verbund auch weiterhin anzugehören und ihren Beitrag (sei es in Form der Bereitstellung von Raum oder Vortragenden) zum Gelingen der gemeinsamen Ausbildung des Personals zu leisten, findet sich in jeder Leistungsvereinbarung.

*Wir können auf begünstigende Entwicklungen blicken:*

- Durch die Digitalisierung wachsen auch zunehmend Bereiche zusammen, die früher nebeneinander existierten. Die Notwendigkeit, Zeitschriften durch Online-Zugänge sicherzustellen, hat auch zur Folge, dass die IT-Abteilungen der Universitäten mit den Bibliotheken kooperieren und die Leitungen der Universitäten die Problematik der exorbitant steigenden Kosten in diesem Bereich in ihre Handlungen einbeziehen müssen.
- Der FWF und die Universitätenkonferenz haben ihre Haltungen und Strategien zu Open Access dargelegt. Ein Bereich, der früher in einigen Fällen ausschließlich von den Bibliotheken getrieben wurde. In den meisten Leistungsvereinbarungen sind Vorhaben zur Einrichtung eines universitätsspezifischen Repositoriums für wissenschaftliche Arbeiten

und in allen Vereinbarungen solche zur Entwicklung einer institutionellen Digitalisierungsstrategie enthalten, die auch wissenschaftliche Daten umfasst. Diese Vorhaben lassen die Universitätsbibliotheken eher in den Mittelpunkt rücken und mit den Zentralen Informatikdiensten zusammenarbeiten.

- Die komplexen Aufgaben lassen sich nur gemeinsam bewältigen. Daher sind Mitarbeiter\*innen der Bibliotheken auch in zahlreichen internationalen Netzwerken vertreten. Das erhöht einerseits den Modernisierungsdruck auf österreichische Systeme und macht andererseits weltweit sichtbar, wie weit Entwicklungen in Österreich fortgeschritten sind.

### *Der österreichische Bibliothekenverbund*

Der österreichische Bibliothekenverbund wird operativ von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Ges.m.b.H (OBVSG) repräsentiert. Diese Gesellschaft leistet neben ihren IT-Dienstleistungen wichtige Koordinationstätigkeiten zur Teilnahme der österreichischen Bibliotheken an Normierungsarbeiten für den deutschsprachigen Raum und zur Weiterentwicklung des Verbundes. Das geschieht in großen, auf den ersten Blick mühsamen Runden. Mühsam, weil sie von dem Anspruch getragen werden, alle Interessen aller Teilnehmer am Verbund zu berücksichtigen. Das dürfte auch der Grund sein, warum jede Institution den Verbund als wertvolle Bereicherung begreift und diesen daher nicht verlassen möchte. Im Gegenteil, die Anzahl der Teilnehmer konnte in den ersten zehn Jahren des Bestehens verdoppelt werden und umfasst nunmehr auch viele Fachhochschulen, öffentliche Institutionen und einige Landesbibliotheken. Die Teilnahme am österreichischen Bibliothekenverbund ist mit jeder Universität vereinbart, wird allerdings auch von keiner infrage gestellt.

Der Online-Katalog und damit der Nachweis der wissenschaftlichen Literatur ist für alle kostenfrei zugänglich – ein Ausdruck unseres Grundkonsenses in Österreich. Ebenso kooperativ konnte die Meinungsbildung zum Umstieg auf ein neues, cloudbasiertes Bibliothekssystem (Alma) erfolgen. Von der AG Systemablöse bis zur Ausschreibung war es ein langer Weg, der allerdings notwendig war, um auszuloten, welche Erwartungen an ein neues System gestellt werden. Derzeit ist die Implementierung im Gange.

*Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)*

Die OBVSG beheimatet aber noch eine andere Einrichtung, die gemeinschaftlich von den Universitäten, Privatuniversitäten, Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen finanziert wird: die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ). Sie hat die Aufgabe, Konsortien zu bilden, um so die Preise für sogenannte E-Journals nicht gänzlich ausufern zu lassen. Eine österreichweite Kooperation verschiedenartiger Einrichtungen!

*Das Open Science Network Austria (OANA)*

Es kann nicht oft genug betont werden, wie wichtig es auch für das Selbstverständnis dieses Bereichs ist, sich mit anderen Personen zu vernetzen. Das Open Science Network Austria (OANA) wurde von der UNIKO und dem FWF ins Leben gerufen, damals vorerst mit dem Ziel, Open Access on Publications voranzubringen. Persönlichkeiten aus dem wissenschaftlichen Bibliotheksbereich waren die Protagonisten\*innen der ersten Stunden. Es konnten stabile Zusammenarbeitsformen zwischen Wissenschaftler\*innen und Bibliothekaren\*innen, aber auch Personen aus den Zentralen Informatikdiensten der Universitäten gewonnen werden. Das Netzwerk hat sich um das viel weiter gefasste Thema Open Science erweitert, das die Bereiche Publications, Data, Open Educational Resources umfasst.

Das Tätigkeitsprofil der Bibliothekar\*innen hat sich daher im Laufe der letzten Jahre stark verändert.

**Was waren bzw. sind die Entwicklungen?***Digitalisierung*

Das Thema „Digitalisierung“ der Universitäten und damit der wissenschaftlichen Bibliotheken wird dann sichtbar, wenn man es mit anderen Themen verknüpft, beispielsweise der öffentlichen Sichtbarkeit von universitärer Forschung, oder der Zugänglichkeit zu Arbeiten anderer Persönlichkeiten. Die Öffnung von Wissen, der wirtschaftliche Kostendruck, das Leistungsgeschehen und die Entwicklungen in den wissenschaftlichen Bibliotheken, die größer werdenden Studierendenzahlen, die den Einsatz neuer Technologien im Lehrbereich „aufdrängen“, und letztlich die Europäische Union mit ihrem Agenda-Setting (z. B. Offenlegung von Wissenschaft und Forschungsleistungen im Kontext von HORIZON 2020 oder

der Initiative zur European Open Science Cloud) nehmen zentrale Aspekte ein. Dementsprechend war die Öffnung von Inhalten sowohl im Rahmen der EU-Präsidentschaft der Niederlande (2016) als auch von Malta (2017) ein zentrales Thema. Im Rahmen der Österreichischen Präsidentschaft (2018) konnte die European Open Science Cloud gelauncht werden.

## **Die österreichischen Universitäten im Bereich Digitalisierung**

### *Digitalisierung in der Forschung*

Im Zeitalter der elektronischen Medien mit überwiegend elektronischen Publikationen stellt sich die Frage nach der erweiterten Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen, Daten, aber auch der Verfügbarkeit von Lehr- und Lerninhalten. Dieser Anspruch wird von einer wachsenden Anzahl von Forschungs- und Bildungseinrichtungen des tertiären Sektors erhoben, aber auch von der Europäischen Kommission. Jeder Mitgliedsstaat der Europäischen Union und jede Forschungs- bzw. Bildungseinrichtung wird sich daher mit dem Thema der weitgehend barrierefreien elektronischen Veröffentlichung zu beschäftigen haben. Im Jahr 2015 wurde in das österreichische Urheberrechtsgesetz ein sogenanntes „Zweitveröffentlichungsrecht“ für Urheber\*innen von wissenschaftlichen Beiträgen eingeführt, das nach Ablauf einer gesetzlich fixierten Frist auch eine Zweitveröffentlichung solcher Beiträge in „Open Access“-Datenbanken erlaubt.

Der offene Zugang (Open Access) zu Forschungsergebnissen (und deren Datengrundlagen) ist die Grundlage für die radikalste Form der Offenlegung von Wissen im Bereich von Wissenschaft 4.0. In der „Open-Science-Bewegung“ teilen Forscher\*innen ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie auch zunehmend Daten mit der Öffentlichkeit und mit anderen Forschenden.

Mit der Verabschiedung von HORIZON 2020, das die Open Access-Veröffentlichung aller seitens des Forschungsprogramms finanzierten Arbeiten und deren Daten zwingend („by default“ mit einer zu begründenden Opting Out-Möglichkeit) vorschreibt, hat das Thema auch in Österreich an Dynamik gewonnen. Mittlerweile wurde auch die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen von 26 österreichischen Institutionen (darunter 13 öffentliche Universitäten) unterzeichnet.



Das Open Science Network Austria (OANA) hat 16 Empfehlungen bzw. Schritte formuliert, um bis 2025 möglichst alle in Österreich erhältlichen bzw. produzierten Publikationen auf ein Open-Access-Publishing-Modell umzustellen. Diese wurden Ende 2015 seitens des OANA verabschiedet und veröffentlicht. Darüber hinaus wurden die Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich im Juli 2016 von der Bundesregierung sowohl in der „Digital Roadmap“ als auch in der „IP-Strategie“ berücksichtigt und im Rahmen eines Ministerratsvortrages zustimmend zur Kenntnis genommen. Weiters wurden vom OANA die „Vienna Principles on Scholarly Communication“ – eine Sammlung von zwölf Prinzipien für eine wissenschaftliche Kommunikation im 21. Jahrhundert – entwickelt und veröffentlicht.

Nicht zuletzt aufgrund der Bestrebungen des BMBWF verfügen bereits 14 Universitäten über institutionelle Open Access-Policies, in denen u. a. die Verfügbarmachung von Publikationen in den universitätseigenen Repositorien ein integraler Bestandteil ist. An den Österreichischen Universitäten/Universitätsbibliotheken sind derzeit 18 institutionelle Repositorien in Betrieb. Weitere Repositorien befinden sich aktuell in Entwicklung bzw. Planung. Diese Einrichtungen sind größtenteils eigenständige Applikationen, wobei einige Universitäten Kunden der Universität Wien (Phaidra) bzw. der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Ges.m.b.H. (Visual Library) sind.

### *Digitalisierung in der Lehre*

Die Möglichkeiten des Einsatzes digitaler Medien sind mittlerweile in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen nicht mehr wegzudenken. Daher haben die österreichischen Universitäten insbesondere in der Lehre eine digitale Vorreiterrolle einzunehmen. Oft werden Begriffe wie Neue Medien, E-Learning oder Blended Learning für technologiegestütztes Lehren und Lernen verwendet; insbesondere der Begriff Neue Medien wird in der Fachliteratur viel diskutiert und unterschiedlich definiert. Vor allem im Umgang mit hohen Studierendenzahlen und einer heterogenen Studierendenschaft leistet die Digitalisierung in Studium und Lehre einen wesentlichen Beitrag (z. B. Streaming von Lehrveranstaltung, Online-Materialien, Diskussionsmöglichkeiten in sozialen Netzwerken etc.). An 16 Universitäten stehen den Lehrenden eigene Servicestellen für mediengestützte

Lehre zur Verfügung. Ihre Hauptaufgabe ist insbesondere die Servicierung der Lehrenden und Lernenden, d. h. der Betrieb und Support aller virtuellen Lehr- und Lernumgebungen.

Im Kontext von digitalen Medien in der Lehre kommt besonders offenen oder freien Bildungsressourcen (Open Educational Resources, OER) eine wichtige Funktion zu. Open Educational Resources sind Lehr- und Lernmaterialien, die bewusst frei zugänglich gemacht werden, um die Nutzung durch andere zu ermöglichen. Die UNESCO definierte Open Educational Resources wie folgt: OER sind „Lehr-, Lern- und Forschungsressourcen in Form jeden Mediums, digital oder anderweitig, die gemeinfrei sind oder unter einer offenen Lizenz veröffentlicht wurden, welche den kostenlosen Zugang sowie die kostenlose Nutzung, Bearbeitung und Weiterverbreitung durch Andere ohne oder mit geringfügigen Einschränkungen erlaubt. Das Prinzip der offenen Lizenzierung bewegt sich innerhalb des bestehenden Rahmens des Urheberrechts, wie er durch einschlägige internationale Abkommen festgelegt ist, und respektiert die Urhebererschaft an einem Werk.“ (UNESCO, 2012). Offene Bildungsressourcen zeichnet aus, dass sie ohne zusätzliche Erlaubnis vervielfältigt, gedruckt, modifiziert und wiederveröffentlicht werden können. Des Weiteren ist es möglich, vorhandene Bestandteile auch neu zusammenzustellen und mit neuen Inhalten zu kombinieren. Damit dies rechtlich einwandfrei möglich ist, müssen dazu die Materialien mit entsprechenden Erklärungen oder freien Lizenzen versehen werden. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, der OANA, des FWF und des BMBWF hat der Verein „Forum Neue Medien in der Lehre Austria“ (fnma) Empfehlungen für die Integration von Open Educational Resources an Hochschulen in Österreich ausgearbeitet und ein Konzept zur OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen (Open Badges) vorgelegt.

Mit dem Verein „Forum Neue Medien in der Lehre Austria“ (fnma) verfügt Österreich über ein Netzwerk, das als Austauschplattform zwischen den Akteur\*innen von Universitäten und Hochschulen fungiert und neue Entwicklungen anstößt. Der Verein wird von 44 ordentlichen Mitgliedern aus 19 öffentlichen Universitäten, 17 Fachhochschulen, sieben Pädagogischen Hochschulen und einer Privatuniversität getragen. Ziel des Vereins ist u. a. die Förderung des Einsatzes neuer Medien in der Lehre an

den österreichischen Hochschulen. Im Verein integriert sind sowohl das etablierte eScience-Portal, das Lehrenden, Forschenden und Studierenden einen komprimierten Überblick zu den Themen Blended Learning, Qualität in der Lehre mit neuen Technologien etc. bietet, als auch die Herausgabe der Zeitschrift für Hochschulentwicklung (ZFHE), die ein offenes, kostenfreies und erfolgreiches Publikationsorgan für Universitäts- und Hochschullehrende sowie Forschende im deutschen Sprachraum darstellt.

Die Studie „Die österreichische Hochschul-E-Learning-Landschaft“ des Vereins 2016 zeigt, dass die Unterstützung mit Lehr- und Lerntechnologien verankert ist, die Schwerpunkte der Universitäten jedoch unterschiedlich stark gesetzt werden. Für die Zukunft ist daher ein strategischer Umgang in Hinblick auf einen umfassenden Medieneinsatz in der Hochschulbildung erforderlich.

Es kann beobachtet werden, dass sich die wissenschaftlichen Bibliotheken zunehmend auch für das Hosting und Zurverfügungstellung von elektronischen Lernmaterialien verantwortlich fühlen.

## Die Rolle des BMBWF

Für das BMBWF ist die Existenz von Plattformen wie die eben beschriebenen von großer Bedeutung. Sie sind zum Teil informelle Zusammenarbeitsformen von Experten\*innen, im Falle der FNMA als Verein organisiert. Diese Plattformen formulieren Empfehlungen, wie mit einzelnen Politikbereichen umgegangen werden sollte. Diese Empfehlungen fließen in Politiksetzungsprozesse des Ministeriums ein und finden sich etwa in Ministerratsvorträgen oder Strategiepapieren der Bundesregierung. Die Mitarbeit von Experten\*innen hat – wie im Falle des „Amsterdam Call on Action for Open Science“ diesen inhaltlich beeinflusst.

### *Strategien der Bundesregierung (als Ministerratsvorträge angenommen)*

- Empfehlung des Open Access Network Austria (OANA): 16 Schritte zu 100% Open Access 2025; Veröffentlichung auch im englischsprachigen Raum
- Digital Roadmap
- Open Innovation Strategie
- IP-Strategie

- Vorhaben des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft und Forschung zur ZUKUNFT DIGITALISIERUNG – Die österreichischen Universitäten am Weg ins digitale Zeitalter

*Mitarbeit Österreichs an internationalen Entwicklungen bzw. Dokumenten:*

Österreich kommt im Bereich von Open Science – speziell in den Bereichen Open Access und Open Data – eine Vorreiterrolle zu und Vertreter\*innen diverser Institutionen und Initiativen sind auch international anerkannte Expert\*innen:

- am Amsterdam Call on Action for Open Science,
- an der Roadmap für die European Open Science Cloud (EOSC) der Europäischen Kommission.
- Die cOAlition S<sup>1</sup> – eine Gruppe aus Förderungsorganisationen, darunter auch der FWF – hat die Prinzipien zu PlanS veröffentlicht. PlanS strebt das Ziel an, ab 2020 alle mit ihren Geldern geförderten Publikationen in Open Access-Zeitschriften oder auf Open Access-Plattformen zu veröffentlichen. Damit soll die Transformation zu vollständigem und sofortigem Open Access beschleunigt werden.
- Im Rahmen des feierlichen Launches der European Open Science Cloud (EOSC)<sup>2</sup> wurde während des Österreichischen Vorsitzes im Rat der EU im November 2018 ein Referenzmodell für die Etablierung von Verwaltung, Services und einer Daten-Architektur innerhalb der EOSC präsentiert. Mit der EOSC verfolgt die Europäische Kommission die Idee, eine offene und sichere virtuelle Umgebung zu schaffen, in der wissenschaftliche Daten kostenlos gespeichert, verwaltet und ausgewertet werden können. Zu diesem Zweck sollen bestehende e-Infrastrukturen über Länder- und Disziplinengrenzen hinweg zusammengeführt und auf einen erstklassigen Standard gebracht werden. Dafür verpflichten sich die teilnehmenden Institutionen, Unternehmen und Organisationen, die sogenannten „FAIR-Prinzipien“<sup>3</sup> einzuhalten, mit denen

---

1 cOAlition S, <https://www.coalition-s.org/> (abgerufen am 23.03.2020).

2 European Open Science Cloud (EOSC), <https://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=open-science-cloud> (abgerufen am 23.03.2020).

3 FAIR-Prinzipien, <https://www.tuwien.at/forschung/fti-support/forschungsdaten/forschungsdatenmanagement/fair-prinzipien/> (abgerufen am 23.03.2020).

eine nachhaltige Wiederverwendbarkeit von Daten erreicht und langfristig garantiert werden soll. Diese Prinzipien lauten: „findable“ (die Daten müssen auffindbar sein), „accessible“ (die Daten müssen zugänglich sein), „interoperable“ (die Daten müssen kompatibel sein) und „re-usable“ (die Daten müssen wiederverwendbar sein).

### *Ausschreibungen des BMBWF*

Im Rahmen von Ausschreibungen wurde in den vergangenen Jahren auch ein Fokus auf den Aufbau von E-Infrastrukturen zur Umsetzung von Open Access gelegt.<sup>4</sup>

Die bereits genannten Empfehlungen fließen in die Ausgestaltung von Ausschreibungen des BMBWF ein, wie in die bereits **laufenden HRSM-Projekte** und die derzeit in Bewertung befindliche Ausschreibung zur **Digitalisierung und zur sozialen Dimension** unter Beweis stellen. Sowohl im Text der Ausschreibung als auch im ergänzenden Erwartungspapier finden sich die Empfehlungen ebenso wieder wie die Nachfrage nach Beiträgen zur European Open Science Cloud und der Implementierung der Fair Principles bzw. des PlanS, zu dem sich auch der ehemalige Bundesminister Univ.Prof Dr. Fassmann bekannt hat.

### *Hochschulraum-Strukturmittelprojekte (HRSM):*

In den letzten Jahren wurden seitens des für Wissenschaft zuständigen Ressorts zwei Ausschreibungen vorgenommen. Folgende einschlägige Projekte wurden zuerkannt:

- **E-Infrastructures Austria:** 2014 wurde das dreijährige HRSM-Kooperationsprojekt „e-Infrastructures Austria“ initiiert. „e-Infrastructures Austria“ ist ein Projekt für den koordinierten Ausbau und die Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen in ganz Österreich, um die sichere elektronische Archivierung und Bereitstellung von Publikationen, Multimedia-Objekten und anderen digitalen Daten aus Forschung und Lehre zu gewährleisten.

---

<sup>4</sup> HRSM-Kooperationsprojekte: e-Infrastructures Austria, E-Infrastructures Austria Plus (<https://www.e-infrastructures.at/de/>) und Portfolio/Showroom (<https://portfolio-showroom.ac.at/>) (beide abgerufen am 23.03.2020).

- **E-Infrastructures Austria Plus:** Das HRSM-Projekt „E-Infrastructures Austria Plus“ schließt an „e-Infrastructures Austria“ an. Im Mittelpunkt des Projekts steht die Erarbeitung eines Forschungsdatenmanagementplanes, die Entwicklung von standardisierten Metadaten und persistenter Identifikatoren von Objekten. Ziel ist es, Lösungen zu erarbeiten, die als Referenz für die Partneruniversitäten und nachfolgende Nutzungen durch andere universitäre Einrichtungen dienen können.
- **Portfolio/Showroom – Making Art Research Accessible:** Das Ziel dieses HRSM-Kooperationsprojekts ist ein Datenmanagement für Forschende zu implementieren, das die Lücke zwischen den täglichen Arbeitsprozessen und der Langzeitarchivierung schließt: Die Daten werden bereits während der Umsetzung des Forschungsprojekts erfasst und sind öffentlich zugänglich.
- **Austrian Transition to Open Access (AT2OA):** Das Ziel des HRSM-Projekts „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ ist es, die Transformation von Closed zu Open Access bei wissenschaftlichen Publikationen mitzutragen und unterstützende Maßnahmen zu setzen. Durch die Neugestaltung der Lizenzverträge und gezielte Publikationsunterstützung der Forschenden soll eine Steigerung des österreichischen Open-Access-Publikationsoutputs generiert und neue Wege für das Open-Access-Publizieren eröffnet werden. Es werden Themen wie Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access, die Finanzierung von Übergangsmodellen (Verlagsverträge), Publikationsfonds und Förderung von Open-Access-Publikationen und alternativen Open-Access-Publikationsmodellen von Universitäten bearbeitet.
- **Offene Bildungsressourcen/Open Education Austria:** In diesem HRSM-Kooperationsprojekt wird eine nationale Open Educational Resources Infrastruktur erarbeitet, die erstmals Dienstleistungen von (E-)Learning Zentren, Bibliotheken und Zentralen Informatikdiensten vereint, Lehrende bei der Erstellung von Open Educational Resources unterstützt und die Zugänglichkeit dieser Materialien für die universitäre Lehre in Österreich sicherstellt. Darüber hinaus gibt es noch weitere HRSM-Projekte im Bereich digitale Medien in der Lehre (z. B. „MINT-MOOCs der TU Austria“).

## Was soll werden?

*Welche Strategien und Ziele für die künftigen Entwicklungen verfolgt das BMBWF?*

### Institutionelle Digitalisierungsstrategie

Die einzelnen Universitäten sind in vielen Teilbereichen der Forschung und Lehre zwar aktiv in der Nutzung digitaler Medien oder Möglichkeiten, die Einbettung der vielfältigen Aktivitäten in ein universitäres Gesamtkonzept fehlt jedoch noch Großteils. Prototypisch einen Gesamtanfang erprobend, hat die Technische Universität Graz begonnen, ein die gesamte Universität umfassendes Projekt zu starten, an dessen Ende eine solche Gesamtstrategie stehen soll. Es sind die Bereiche der Verwaltung und der Studierendenbetreuung ebenso umfasst wie die Schaffung digitaler Lehrmaterialien und deren Verbreitung und auch die digitale Speicherung von Forschungsergebnissen und deren Daten in einem institutionellen Repositorium.

*Ziel:* Jede Universität soll sich mit der Frage auseinandersetzen, wie die bereits gesetzten Einzelmaßnahmen der Digitalisierung in Verwaltung, Lehre, Forschung und Dritte Mission zu einer universitären Strategie gebündelt werden können – universitätsspezifisch und nicht nach einem starren „blueprint“. Die Kooperation der einzelnen Standorte ist dabei ausdrücklich erwünscht. Die Nutzung gemeinsamer Infrastrukturen (etwa im Bereich der Repositorien z. B. PHAIDRA und Visual Library) soll ausdrücklich gefördert werden. Auch die laufenden kooperativen HRSM-Projekte sollen nachhaltig in die künftigen strategischen Entwicklungen eingebettet werden:

### Wesentliche Maßnahmen

- Einforderung der Entwicklung entsprechender Strategien in Leistungsvereinbarungen,
- Digitalisierung als Schwerpunkt des Leistungsgeschehens im Rahmen der Leistungsvereinbarungen 2019–2021,
- Ausschreibung „Digitalisierung“ im Rahmen der Universitätsfinanzierung der LV-Periode 2019–2021 (ähnlich den HRSM-Ausschreibungen),
- Stärkung der bereits bestehenden Netzwerke.

Einschlägige Ausschreibung „Digitalisierung“ des BMBWF

In Anlehnung an die erfolgten HRSM-Ausschreibungen wurde eine spezielle Ausschreibung zu kooperativen Digitalisierungsschritten der Universitäten entwickelt.

*Ziel:* Jede Universität soll sich mit der Frage auseinandersetzen, wie die bereits gesetzten Einzelmaßnahmen der Digitalisierung in Verwaltung, Lehre, Forschung und Dritte Mission zu einer universitären Strategie gebündelt werden können. Auch die laufenden kooperativen HRSM-Projekte sollen nachhaltig in die künftigen strategischen Entwicklungen eingebettet werden (siehe dazu auch die Überlegungen zur Institutionellen Digitalisierungsstrategie).

Wesentliche Maßnahmen

- Ausschreibung „Digitalisierung“ im Rahmen der Universitätsfinanzierung der LV-Periode 2019–2021 (bereits erfolgt),
- Stärkung der bereits bestehenden Netzwerke.

**Das Ziel des BMBWF ist es jedenfalls, die bereits in Gang befindlichen Entwicklungen weiterzutreiben, aber auch bei den Universitäten zu verstärken. Daher der starke Bezug zu den Leistungsvereinbarungen.**

*Forschung*

Im Bereich der Forschung habe ich den Eindruck, dass die Awareness in den Rektoraten für Open Access on Publications Open Data und der EOSC sehr hoch ist.

*OER sollte aufholen*

Im Bereich der OER gibt es meines Erachtens noch einen Aufholprozess zu bewältigen. Dieser wird hoffentlich mit der derzeit laufenden Ausschreibung und den Ergebnissen bzw. deren Implementierung der bewilligten Projekte gelingen.

*Die Rolle der Netzwerke*

Ebenso haben wir vom BMBWF keinesfalls den Eindruck, dass die Tätigkeit der Netzwerke obsolet ist, im Gegenteil! Die dort tätigen Experten\*in-



nen sind international vernetzt und daher in der Lage, wichtige Impulse zur Entwicklung von Empfehlungen oder zur Einrichtung einschlägiger Arbeitsgruppen zu geben.

Die Plattformen bieten die Möglichkeit des institutionsübergreifenden Austausches, also auch zwischen Forschungsstätten und Universitäten/Bibliotheken.

Neben dem wichtigen Input zur Entwicklung unserer Politikprozesse findet die Entwicklung von Empfehlungen durch ihre online Veröffentlichung – nachdem sie auch in Englischer Sprache erfolgt – weltweit Beachtung in der Community.

### *Österreich als „Leading Nation“!*

Österreich wird im Bereich Open Access auf internationalen Tagungen als Leading Nation gemeinsam mit UK und NL genannt. Ein Erfolg, der ohne die beschriebenen Netzwerke unmöglich zu erreichen gewesen wäre. In allen Netzwerken – seien es KEMÖ oder OANA – sind Experten\*innen der wissenschaftlichen Bibliotheken maßgeblich vertreten. Die Bibliotheken sind in das Zentrum von Digitalisierungsentwicklungen gerückt. Sie werden von den neuen Herausforderungen keinesfalls marginalisiert. Es haben sich die Kooperationsformen enorm verbreitert hin zu Wissenschaftlern\*innen und Technikern\*innen. Die Bibliotheken können die Herausforderungen gut meistern und auch als Teil der autonomen Institution Universität nutzen.

**Auf diese Entwicklungen können wir alle stolz sein. Stolz darauf, was allen Beteiligten, Vertreter\*innen eines kleinen Mitgliedslandes der EU gelungen ist! In diesem Fall: „Size doesn't matter!“**

Diese Entwicklungen wollen wir so gut wir können unterstützen. Damit das gelingt, brauchen wir die beschriebenen Netzwerke. Nur gemeinsam sind wir stark!